

# Mineralienfundort am Rande des Kellerwaldes - der Steinbruch Hunold bei Dainrode

Rolf Mell



Diese Ansicht zeigt alle Abbausohlen des Steinbruchs Hunold im Jahr 2016. Foto R. Mell.

Als einer der wenigen nach Absprache noch zugänglichen und zeitweise auch ergiebigen Aufschlüsse im nordhessischen Raum ist der Steinbruch Hunold bei Dainrode unter regionalen Mineraliensammlern schon seit Jahrzehnten bekannt. Er bescherte den Sammlern phasenweise ansehnliche und attraktive Funde mit einer kaum verwechselbaren Paragenese. Der Fundort und das lokaltypische Mineralvorkommen werden in diesem Beitrag vorgestellt.

## Geografie

Wenige Kilometer östlich von Frankenberg (Eder) in Hessen liegt an der B 253 die Ortschaft Dainrode. Östlich des Dorfes befindet sich in ca. 600 m Entfernung ein Steinbruchbetrieb, in dem anstehende Grauwackenformationen abgebaut und vorwiegend zu Splitt und Schottermaterial für Tiefbauzwecke verarbeitet werden. Namensgebend für den Aufschluss war wohl der bewaldete Höhenzug, an den der Steinbruch angrenzt. In topografischen Karten taucht dort als höchste Erhebung der Name Hunold auf. Im Sprachgebrauch der Sammler ist allerdings meist nur vom Steinbruch Dainrode die Rede.

## Geologische Situation

In der Literatur vermisst man eine zusammenfassende und grundlegende Abhandlung zur Geologie der gesamten Kellerwaldregion. MEISCHNER (1991) deutet diese Lücke in der Fachliteratur mit der „kleinräumigen geologischen Vielfalt“, die dieses Gebiet in extremer Form auszeichnet. „In einem quer zum Streichen 20 km breiten Streifen sind unterschiedlichste Gesteine des Silurs, des Devons und des Unter-Karbons miteinander verschuppt und verfaltet.“ (MEISCHNER 1991) Am Rande dieser komplexen geologischen Zone befindet sich der Aufschluss bei Dainrode.

Geografische Lage des Aufschlusses - rechts ein Ausschnitt des TK Hessen Blatt 4919 Frankenau 2009.

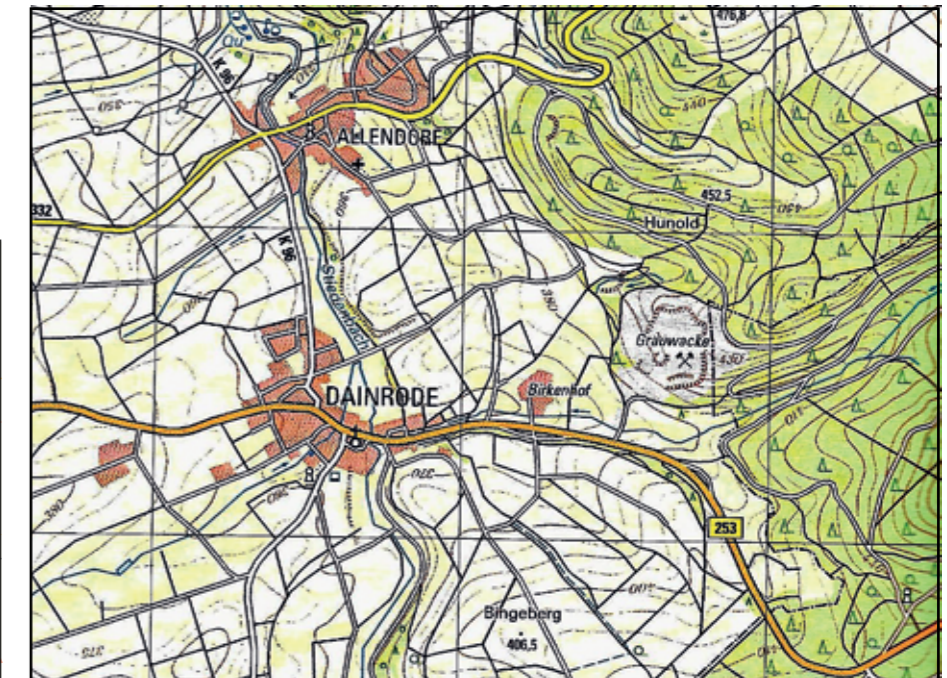


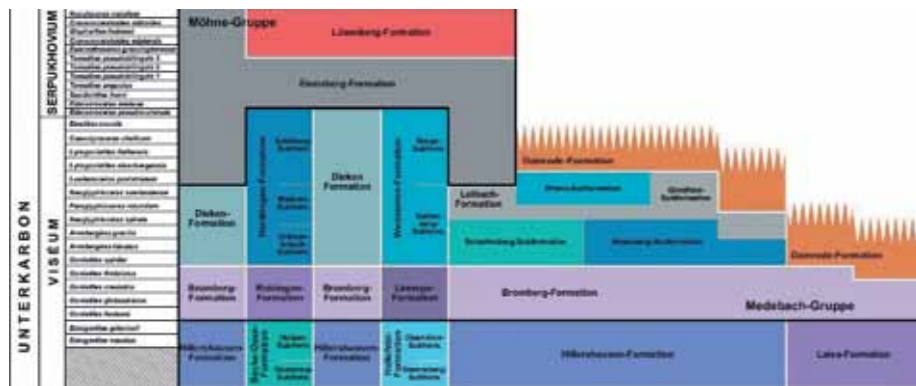
Zeichnung: Stefan Hamann

Die im Steinbruch Hunold aufgeschlossenen Schichten werden erdgeschichtlich in der Literatur übereinstimmend der unterkarbonischen Kulm-Fazies zugeordnet, was durch die nachgewiesene Fossilführung in der Schichtenfolge vielfach belegt werden konnte (vgl. u.a. KULICK 1960, AHRENDT & GEISSLER 1970, MEISCHNER 1968). Eine zeitnahe Untersuchung (AMEROM et al. 2002) hat sich vor allem in stratigraphischer Hinsicht gründlich mit den Gesteinseinheiten im Steinbruch Hunold befasst. Die Arbeit lieferte ein komplettes Schichtprofil des Steinbruchs, das als „Dainrode-Formation“ sogar Eingang gefunden hat

in die stratigrafische Neugliederung des Rheinischen Schiefergebirges (KORN 2006). Nach diesem Untersuchungsergebnis muss die Sedimentation der Dainroder Kulm-Grauwacken aufgrund der nachgewiesenen Flora und Fauna im unteren Teil des Ober-Viséums erfolgt sein (Abb. nächste Seite). Die meist feinkonglomeratischen Grauwackenschüttungen, die sich durch stark wechselnde Mächtigkeiten auszeichnen, sind im Aufschluss oft durchsetzt mit

Blick von Südwesten auf den Steinbruch im Jahr 2018. Foto R. Mell.





**Stratigraphische Neugliederung des Unterkarbons im Rheinischen Schiefergebirge - bearbeiteter Ausschnitt nach KORN 2006.**

Wo sich die Spaltenfüllungen häufen und verbreitern, weisen sie auch Hohlräume und offene Klüfte auf, die von kristallbesetzten Flächen ausgekleidet sind.

dünnen Tonschieferlagen. Vor allem dort trifft man auf fossile Spuren. Die gut erkennbare Schichtenfolge zeigt im gesamten Steinbruch eine überwiegend gekippte Lagerung mit mittelsteilem nordwestlichem Einfallen. Nur wenige markante Störungszonen durchziehen die Grauwackenbänke meist quer zur Schichtung und verwerfen die tangierenden Bereiche geringfügig. Vor allem in ihrer Nähe zeigt die Grauwacke oftmals jüngere tektonische Risse und Spalten. Diese sind in der Regel mit einem karbonatischen Gemenge ausgefüllt, das auch sulfidische Begleitminerale enthält.

**Ein Steinbruch mit Tradition**  
Der Steinbruch am Hunold mit der gewerblichen Gewinnung von Gestein ist ein Betrieb mit einer langen und ausgeprägten Familientradition. Seit über 100 Jahren werden hier Steine gebrochen, welche für die regionale Versorgung des Raumes notwendig waren und noch immer sind. Das Unternehmen wird bis heute - von kriegsbedingtem Unterbrechungen abgesehen - kontinuierlich gelenkt von der Eigentümerfamilie Mütze aus Geismar. Bereits um 1900 wurde der Betrieb von Konrad Mütze gegründet und zunächst ohne jede maschinelle Einrichtung

in reiner Handarbeit betrieben. 1923 beschafften die Eigentümer den ersten dampfmaschinenbetriebenen Steinbrecher. Drei Jahre später folgte die Umstellung auf elektrische Antriebe. Technisierung, Modernisierung und unternehmerischer Weitblick prägten schon in jener Zeit den Familienbetrieb. Das setzte sich auch nach dem Zweiten Weltkrieg kontinuierlich fort. Heute wird das Steinbruchunternehmen in dritter Generation von Ulrich Mütze erfolgreich betrieben.



- 1. Mineralführende Störung auf der zweiten Sohle. Foto R. Mell (2006).
- 2. Abbauwand mit Wechsellagen von Grauwacke und Tonschiefer. Foto R. Mell (2008).
- 3. Ausgebeutete Kluft nach Abbaufortschritt. Foto R. Mell (2008).



**1. Abbausituation im Steinbruch Hunold im Januar 2008. Foto Luftbild Adam**  
**2. Das Firmenlogo an der Zufahrt zum Steinbruch Hunold.**



**3. Knospenartige Ankeritaggregate auf weißem Calcit. Stufenbreite 6,5 cm. Sammlung L. Bubenheim. Foto M. Reinhardt.**

Im Zuge des geschäftlichen Wandels hat das Unternehmen neben dem Abbau und der Verarbeitung der Grauwacke ein zweites wirtschaftliches Standbein durch die Aufbereitung von Bauschutt und teerfreiem Ausbauschutt hinzugewonnen. Der bereits abgetragene nordwestliche Teil des Bruches wird im Zuge der Rekultivierung mit Erdaushub verfüllt und folgt schrittweise der genehmigten Abbaurichtung nach Nordosten.

**Die Mineralien**

In einem geologischen Wanderbuch über den Kellerwald, das 1919 erschienen ist, kann man über die dortigen Grauwacken nachlesen: „Lagen mit Pflanzenresten sind auf den Kulmgrauwacken keineswegs selten. Auf den Klüften finden sich nicht selten Kalkspat und Schwerspat mit Anflug von Kupferkies.“ (SCHWALM 1919)

Man könnte meinen, der Autor dieses Wanderbuches hätte sich seinerzeit auch im damals noch jungen Steinbruchbetrieb umgesehen, was durchaus möglich gewesen sein kann. Denn langjährige Sammelerfahrungen aus heutiger Sicht bestätigen die obigen Beobachtungen des Autors vor hundert Jahren. Mit diesem historischen Hinweis von 1919 müssen wir uns aber begnügen, wenn es um die dortigen Mineralien geht. Veröffentlichte Abhandlungen, die sich grundlegend mit dem Mineralvorkommen an diesem Fundort am Rande des Kellerwaldes befassen, sind nicht bekannt, obwohl es inzwischen diverse Untersuchungen und Studien über die Altersstellung und die Genese der dortigen Gesteine gibt.

Die folgende Beschreibung der angetroffenen Mineralien betritt somit Neuland. Sie beschränkt sich bei der Darstellung des Mineralbestandes ausnahmslos auf beobachtbare äußere Merkmale (Kristallmorphologie, Dichte, Härte etc.) und auf persönliche Mitteilungen und Erfahrungen anderer Sammler. Auf chemische Analysen konnte der Verfasser nicht zurückgreifen. Sie könnten ergänzende und stärker abgesicherte Aussagen ermöglichen, vor allem bei den Besonderheiten, die sich dem Sammler erst beim Blick durch das Mikroskop eröffnen. In der mineralogischen